

Viel mehr als einfach zehn Skirennen

Viel Lob und überraschende Einigkeit anlässlich einer Podiumsdiskussion ein Jahr nach der Ski-WM 2017

Die Ski-WM 2017 hat im Bereich der Nachhaltigkeit, der Innovationen und des daraus resultierenden Vermächtnisses neue Massstäbe gesetzt. Die Umsetzung aber bleibt eine der zentralen Herausforderungen.

RETO STIFEL

Zu erwarten gewesen wäre ein kontrastreiches Podium zum Thema «Ski-WM 2017 – Ein Jahr danach, was ist geblieben?» Doch bei den Podiumsteilnehmern des von der Fundaziun La Tuor und dem Institut für Kulturforschung organisierten Anlasses am Donnerstagabend herrschte überraschende Einigkeit: Die Ski-WM 2017 hat neue Massstäbe gesetzt.

Entwicklung von innen nötig

Für Stefan Forster von der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaft ist die zentrale Innovation der Ski-WM der NIV-Bericht. «Dass hier versucht worden ist, etwas anzustossen, ist sehr gut», sagte er. Gleichzeitig machte er auf den Widerspruch aufmerksam, dass ein Event immer kurzfristig angelegt ist, die Nachhaltigkeit aber langfristig. Er gab zu bedenken, dass die fetten Jahre im Tourismus vorbei seien und dieser neue Geschichten brauche, eine Ski-WM aber das Fortschreiben einer alten sei. Für Thomas Scheurer von der Interakademischen Kommission Alpenforschung ist im ganzen Prozess zentral, dass ein Grossanlass – welcher einer Region von aussen aufgedrückt wird – zu einer Entwicklung von innen führt. Sprich, die Bevölkerung muss aktiv mit einbezogen und die regionale Zusammenarbeit gefördert werden. «Infrastrukturen beispielsweise sind regional zu planen, und da entpuppt sich die Gemeindeautonomie häufig als Hemmschub», sagte er. Ein Votum, welches der St. Moritzer Gemeindepräsident Sigi Aspriorn nicht unbeantwortet lassen wollte. Die Erkenntnis, dass in der Region nicht jede Gemeinde alles alleine machen wolle, sei durchaus vorhanden, sagte er und nannte als Beispiel die regionale Kulturinitiative, welche die Gemeindepräsidenten aufgenommen hätten.

Ein Dogma durchbrochen

Raimund Rodewald, Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) (siehe auch Interview auf Seite 5) freute sich darüber, dass mit dem NIV-Ansatz ein Dogma durchbrochen worden ist. Das Dogma nämlich der raschen Abfolge von Grossveranstaltungen ohne kritische Beleuchtung. Die im NIV-Bericht aufgeführten Projekte haben gemäss Rodewald tatsächlich eine Vermächtnisfunktion, sie sind mit den



Was ist von der Ski-WM geblieben? Diese Frage wurde anlässlich eines Podiums diskutiert.

Foto: Jon Duschletta

Leuten vor Ort erarbeitet worden, und es hat ein wissenschaftliches Monitoring stattgefunden. «Was hier mit dem NIV-Ansatz geleistet worden ist, ist innovativ und top», kam er darum zum Schluss. Was eine Votantin aus dem Publikum zur Bemerkung veranlasste, dass es dank dem innovativen Ansatz der Ski-WM 2017 gelungen ist, dass sich die Engadiner haben es geschafft, den Dialog zu fördern, und darauf dürfen wir stolz sein»

sagte sie. Es war Jürg Stettler, Universität Luzern, der an diesem von Jens Badura von der Zürcher Hochschule der Künste moderierten Abend auch relativierte. Er, der zusammen mit seinem Professorinnenkollegen Hansruedi Müller den NIV-Prozess begleitet hat, zeigte sich überzeugt, dass die WM in Bezug auf die operative Durchführung nachhaltig war, letztlich aber nur punktuell Innovations-

prozesse ausgelöst habe. Wichtig ist gemäss Stettler, dass der ganze Prozess Vermächtnisse zurücklässt. Die grosse Herausforderung werde die konkrete Umsetzung von Projekten sein, sagte er. Das habe sich bei anderen Grossveranstaltungen, beispielsweise bei den Olympischen Spielen in London oder in Vancouver ebenfalls gezeigt. Auch dort sei der Ansatz, ein Vermächtnis zu schaffen, schon zum Tragen gekommen. Aus dem St. Moritz-Projekt zieht Stettler die Lehre, dass ein NIV-Prozess viel früher gestartet werden müsse. «Sinnvollerweise müsste der NIV-Gedanke erst verankert sein, bevor es überhaupt zu einer Kandidatur kommt», ergänzte WM-Präsident Hugo Wetzel.

Fazit: Die Gesprächsteilnehmer zeigten sich überzeugt, dass die Ski-WM 2017 viel Wertvolles hinterlassen hat. So sieht es auch der CEO der Tourismusorganisation, Gerhard Walter. «Wir haben von der WM profitiert, und wir werden in den kommenden Jahren weiter profitieren», sagte er.

Der NIV-Bericht

Zusätzlich zur operativen Durchführung des Grossanlasses hat sich das OK entschieden, auch den Themenbereichen «Nachhaltigkeit» und «Innovation» einen grossen Stellenwert zu geben. Mit dem Ziel, dass nach den zwei Wochen Skifest am Berg etwas zurückbleibt, das der künftigen Generation übergeben werden kann. Unter dem Titel «Nachhaltig-

keit und Innovation = Vermächtnis», kurz NIV, wurde dieser Prozess im Vorfeld der WM von den Organisatoren angestossen und mit breiter Partizipation und externer Fachbegleitung durchgeführt. Im vergangenen Herbst dann wurden die Resultate an einem öffentlichen Anlass präsentiert, nachzulesen sind sie im fast 100 Seiten dicken NIV-Bericht. (rs)

Kommentar

Man müsste – wir wollen!

RETO STIFEL

Ein Jahr nach den alpinen Ski-Weltmeisterschaften – was ist geblieben? Sicher: Die Erinnerung an ein perfekt organisiertes Skifest, die Freude über den Schweizer Medaillensiegen, die Gewissheit, dass die Engadiner als herzliche Gastgeber weit über die Landesgrenze hinaus gepunktet haben. Aber: Reicht das, um den Anlass als nachhaltig zu bezeichnen? Bei einer weichen Auslegung des Begriffes – ja. Weil die WM heute noch in den Köpfen präsent ist, weil nicht zuletzt mit dem NIV-Ansatz vieles angestossen worden ist, was die Region voranbringen könnte. Ein Beispiel ist der vorbildliche Einbezug der Jugend.

Bei einer harten Auslegung – nein. Weil ein blosses Anstossen von Prozessen nicht ausreicht, solange die konkreten Resultate fehlen. Und weil ein solcher Anlass, aus ökologischer Perspektive betrachtet, nie nachhaltig sein kann. Dem ist zu entgegnen, dass eine rein ökologische Definition des Begriffes Nachhaltigkeit zu kurz greift. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen sind ebenfalls zu berücksichtigen. Und es war dennoch richtig und wichtig, sich mit dem Ansatz der Nachhaltigkeit, der Innovation und des Vermächtnisses Gedanken darüber zu machen, welche Impulse ein solcher Grossanlass auslösen könnte.

Was ist geblieben? Die Antwort auf die Frage ist eine subjektive, das hat auch der Anlass vom Donnerstagabend gezeigt. Spannender ist sowieso die Frage, was wir aus den Erkenntnissen der Ski-WM machen. Nicht, was man machen müsste. Nein, was wir machen wollen. In diesem Punkt bleibt auch der NIV-Schlussbericht zu schwammig. Die Verbindlichkeit für die operative Umsetzung fehlt. Ein Beispiel ist das Projekt für ein alpines Leistungszentrum Ski Alpin am Pizzethang in Zuoz. Konkrete Schritte für die Realisierung fehlen. Was nicht verwundert, solange nicht definiert ist, wer denn dafür verantwortlich zeichnet. Ist es der Präsident des örtlichen Skiclubs? Die Gemeinde Zuoz? Swiss Ski? Oder eben doch die Region?

Letztere müsste nach dem Wegfall des Kreises zumindest den Anstoss für die Umsetzung geben. Immerhin sind dort die zwölf Gemeindepräsidenten vertreten. Und von wem, wenn nicht von ihnen, müsste ein klares Bekenntnis zur Förderung des Skisports kommen? In den letzten Jahren sind in der Region Ummengen an Strategiepapieren für alles Mögliche erarbeitet worden. Davon brauchen wir nicht noch mehr. Es braucht klare Worte, definierte Ziele und Verantwortliche. Nicht, «Man müsste». Nein, «Wir wollen!»

reto.stifel@engadinerpost.ch